

Laibacher Zeitung.



Nr. 250.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 2. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Injectionsstempel jedebm. 30 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruht mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. October d. J. den Vinienschiffscapitän Georg Millosich zum Contre-Admiral mit Befassung in seiner gegenwärtigen Anstellung als Escadrecommandant allergnädigst zu ernennen.

Der Leiter des Handelsministeriums hat dem mit dem Titel und Charakter eines Rechnungsrathes bekleideten Rechnungsofficial Heinrich Borukly eine systemisirte Rechnungsrathsstelle im Status der Rechnungs- und Nachrechnungsdepartements des Handelsministeriums verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Professor am Realgymnasium in Brachatic, zugleich Bezirkschulinspector Jaroslav Zdenek eine Hauptlehrerstelle an der k. k. böhmischen Lehrerbildungsanstalt in Prag verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am zweiten Statsgymnasium in Teschen Armand Gustav Karell zum wirklichen Lehrer ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Ein Wort zur Zeit.

Wien, 30. October.

In den Zeitartikeln und Nachträgen der heute vorliegenden Blätter spielen die Ministerkrisengerüchte wieder einmal eine große Rolle. Es klingt fast widerlich, daß Organe, welche sich als die patentirten Vertreter des parlamentarischen und constitutionellen Gedankens geriren, eine solche Frage, und zwar mit Nennung bestimmter Namen heute bereits ventiliren, während doch allem parlamentarischen Herkommen gemäß ein Cabinetwechsel sich erst dann vollziehen kann, bis die Volksvertretung ihre Anschauungen in wahrer, unverfälschter Weise zur Geltung gebracht. Schon von diesem Gesichtspunkte aus halten wir demgemäß alle diese Combinationen, besonders die angeregten Personalfragen für willkürlich und scheint es uns für zeitgemäßer, wenn heute, wie es im „Fremdenblatt“ geschieht, in kurzen Strichen die bisherige Action der Regierung skizzirt und an der Hand von Thatsachen der Beweis geführt wird, daß das gegenwärtige Ministerium in keiner Weise jenes Mißtrauen rechtfertigt, welches ihm von gewisser Seite entgegengebracht wird.

Die Lage des gegenwärtigen Ministeriums, sagt das „Fremdenblatt“, dürfte kaum ihres gleichen finden. Eine parlamentarische Regierung, die, sowie das Cabinet Potocki-Taaffe, von beiden Hauptparteien des Landes am heftigsten deshalb anfeindet wird, weil jede dieser Parteien in dem Cabinet ihren eigenen Gegner nicht nur, sondern gerade den Genossen der Gegenpartei befehlen zu müssen vermeint; eine solche Regierung ist schon in den Annalen des Parlamentarismus ein Unicum. Schon diese eigenartige Stellung der Regierung zwischen den beiden sich beschdenden Parteien möchte zu dem Schlusse berechtigen, daß eben die Anklagen beider Gegner des Ministeriums, der berechtigten Grundlage entbehrend, auf einer argen Verwirrung der Begriffe, auf vorgefaßten Meinungen beruhen — das Ministerium selbst aber mit dem von ihm vertretenen Principe der richtigen Mitte wandeln müsse. Eine aufmerksame Analyse der Verhältnisse verleiht jener Schlussfolgerung unwiderlegliche Bekräftigung.

Constatiren wir die Thatsachen. Fassen wir zunächst den einen, den bedeutenderen Gegner, die deutsche Verfassungspartei, ins Auge.

Für diese Partei ist die erste Sünde des Ministeriums dessen Geburt. Man kann die Heftigkeit der Leidenschaft, welche das Ministerium durch seinen Eintritt ins politische Dasein gegen sich hervorgerufen, sehr wohl erklären, ein formelles Object der Anklage wird jedoch unmöglich darin gefunden werden können, daß es in einem Momente, in welchem der in Bitterkeit ausgeartete Gegensatz der Parteien im Parlamente dieses selbst in die Luft zu sprengen drohte, sich der Aufgabe gewachsen hielt, die hochgehenden Wogen der Partei-leidenschaft zu glätten und dem Rufe des Monarchen folgend, rüstig ans Werk schritt. Weder sein Hervortreten, noch sein ausgesprochenes Ziel: die Versöhnung

der Geister zum gemeinsamen Schutze der gemeinsamen Freiheiten — könnte mithin der deutschen Verfassungspartei zum Substrat eines Mißtrauensvotums dienen. Man sucht wohl das Mißtrauen an die Zusammenfügung des Cabinets zu heften. Allein abgesehen davon, daß dies rein persönliche Politik wäre, welche wir absolut aus dem Spiele lassen wollen, wird im parlamentarischen Leben nicht die Sympathie oder Antipathie für diesen oder jenen Minister, sondern lediglich dessen Regierungsaction bei Ertheilung eines Vertrauens- oder Mißtrauensvotums in Betracht kommen. Daher wollen wir auch darauf kein Gewicht legen, daß überdies Graf Potocki es bei Bildung seines Cabinets wohl nicht an Bemühungen fehlen ließ, auch den Sympathien der Verfassungspartei Rechnung zu tragen, und daß diese Bemühungen nicht durch sein Verschulden erfolglos geblieben sind.

Wenn nun Ausgangs- und Zielpunkt des Ministeriums einem Tadelvotum den formellen und materiellen Anhaltspunkt nicht darbieten, läßt sich ein solcher etwa auf den Wegen finden, die das Ministerium inzwischen früher gewandelt? Wir hörten wohl Tag für Tag dem Ministerium irgend eine andere Gräueltat, die es angeblich gegen die Verfassung im Schilde führen sollte, auf der Gasse nachschreien; wir zweifeln indessen, ob sich eine ernste politische Partei erniedrigen werde, diese Insinuationen ebenso vag und willkürlich auch im Volksmunde nachzubeten. Ja wir sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß, wenn die Absicht dazu vielleicht bei Einzelnen vorhanden wäre, diese Absicht jedenfalls nicht zur Ausführung kommt wegen der unbeschränkten Thatsache, daß das Ministerium in allen entscheidenden Momenten seine Verfassungstreue in so eclatanter Weise zu bekunden gewußt hat, daß einerseits die ehrlichen Gegner des Ministeriums im verfassungstreuen Lager dies anerkennen nicht umhin gekonnt, und andererseits auf der ganzen Linie der verfassungsfeindlichen Opposition sich plötzlich alle Schleusen der leidenschaftlichen Erbitterung gegen das Ministerium geöffnet haben. Wir verweisen hier nur auf die Thronrede, auf den Empfang der böhmischen Adressdeputation, endlich auf den jüngsten entscheidenden Act der Regierung gegen die verfassungsfeindliche Opposition, die Ausschreibung der directen Wahlen in Böhmen, wodurch das Cabinet Potocki — fast könnte man sagen — alle Brücken zwischen sich und den außerhalb der Verfassung stehenden Elementen für immer abgebrochen hat!

Aber ebensowenig als die deutsche Verfassungspartei im Stande ist, ihre Anklagen gegen das Ministerium in concrete, parlamentarische Formen zu kleiden, wird es der sogenannten föderalistischen Partei gelingen, eine positive Grundlage zu finden für den herben Tadel, für die erbitterte Feindschaft, mit welcher sie dem Cabinet Potocki begegnet. Die Hand aus Herz, wird diese Partei gestehen müssen, daß noch niemals in Oesterreich eine Regierung mit so viel aufrichtigem Wohlwollen, mit so rückhaltloser Offenheit, ja mit wahrhafter Selbsterleugnung, der Mission der Friedensstiftung zwischen ihr und ihren Gegnern sich hingegeben, wie die Männer, welche dormalen am Staatsruder saßen! Wenn es ihnen nicht gelungen, diese Mission zu erfüllen, die Geschichte wird diese Männer von jeder Schuld freisprechen und einzig und allein die Führer der staatsrechtlichen Opposition in Oesterreich mit der Anklage belasten, daß sie es waren, welche die Versöhnung unmöglich gemacht, indem sie das wohlverworbene und verbrieft Recht des Gegners dem Frieden zum Opfer gebracht sehen wollten, indem sie in frevelhafter Verblendung den einzigen Rechtsboden zu betreten beharrlich verweigerten, auf welchem eine constitutionelle Regierung, ein eldestreuer Monarch mit ihnen verhandeln und ihre Wünsche in Erwägung zu nehmen sich herbeilassen durfte.

Keine der beiden Parteien für sich allein ist, wie die Dinge dormalen liegen, im Stande, jenen äußersten Präsenzstand des Parlaments zu sichern, ohne welchen an eine regelmäßige Thätigkeit des constitutionellen Apparates überhaupt nicht zu denken. Die actuelle Regierung, so sehr dieselbe oder gerade deshalb, weil dieselbe von beiden Parteien zugleich aufs rückichtsloseste angefeindet, also keiner der beiden angehörend, dasteth, vermochte es, die desparaten Elemente, wenigstens bis zum größten Theile, auf verfassungsmäßigen Boden zusammenzuführen und den Reichsrath, mittelbar die Verfassung über dem Wasser zu erhalten. Wir möchten hieraus den Schluß ziehen, daß eben dieses Ministerium trotz alledem insoweit eine nothwendige Existenz repräsentire, als nicht die Gegensätze auf beiden Seiten sich

in ausreichendem Maße abgestoßen, um eine Annäherung und unmittelbare Berührung der beiden Parteien zu ermöglichen.

Mögen dies beide in diesem Augenblicke noch kampferüstet sich gegenüberstehende Parteien, am Vorabend der Campagne, die sie vorerst gemeinsam gegen die Position des Ministeriums zu eröffnen gedenken, ernst erwägen! Möge zumal die deutsche Verfassungspartei, die, will sie ehrlich sein, sich gestehen muß, daß die Krone nicht minder als das Cabinet ihre Hinneigung zur Verfassungspartei wiederholt in schlagendster Weise manifestirte, in sich gehen und bedenken, daß sie wohl am ehesten und sichersten durch eine loyale Verständigung mit der auf verfassungsmäßigem Boden ihr gegenüberstehenden Partei zum Ziele gelangen, weit eher und sicherer aber jedenfalls mit als gegen die Regierung reussiren könne.

Wien, 29. October.

Die ersten Bemühungen, welche die neutralen Mächte, Oesterreich mit ihnen, in Berlin wie in Tours anwendeten, um einen Waffenstillstand herbeizuführen, der den Abschluß eines Friedens ermöglichen sollte, dürften durch die Thatsache, welche sich vollzogen hat, vermehrten Nachdruck gewinnen. Jetzt befindet sich Paris fast in derselben Lage, wie Richmond zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges, und ein preussischer Sherman könnte vielleicht mit demselben Erfolge einen Marsch nach dem Süden Frankreichs antreten, wie einst jener amerikanische General in das südliche Gebiet der Confedirten. Der Widerstand von Mülhausen, von Guericillas vermag den Vormarsch großer organisirter Heereskörper wohl zu belästigen, nicht aber zu verhindern. Ein Guerillakampf aber zieht immer den Ruin jener Gegenden, die Zerstörung der Städte und Dörfer und Gehöfte nach sich, in welchen er wüthet. Das Gewirge, die Steppe, die uncoltivirten Landstriche sind die Gebiete, in welchen der kleine Krieg mit Aussicht auf Erfolg geführt werden kann, nicht aber jene fruchtbaren und hochcoltivirten Ebenen, welche viele volkreiche Städte aufzuweisen haben, welche von den Reichthümern erfüllt sind, die ein halbes Jahrtausend der Cultur geschaffen hat. Wenn die Leidenschaft die Fackel schwingt, welche zur zwecklosen Zerstörung des eigenen Besizes dienen soll, so ist es ein hohes Verdienst, die nüchternen Rede des kalten Verstandes zu führen. Derjenige ist jetzt in Frankreich der wahre Patriot, welcher von großen nationalen Opfern abredet, wenn diese Opfer Frankreich selbst zehnmal mehr, als Frankreichs Feind beschädigen müßten. Allerdings gehört jetzt für einen Franzosen mehr Muth dazu, die Kriegsfackel auslöschen, als sich unter dem Schutte der Hauptstadt begraben zu wollen. Die Stimme der Vernunft wird von einer leidenschaftlich erregten Bevölkerung leicht für die Stimme des Verrathes gehalten. Der Muth, welcher gerade und rücksichtslos die Wahrheit ausspricht, kann von Verblendeten als Feigheit stigmatisirt werden. Dennoch besteht die Hoffnung, daß Frankreich noch große Bürger haben wird, welche mit der Gefahr des eigenen Unterganges den Untergang ihres Vaterlandes werden abzuwenden streben.

Herr Thiers hat nach den letzten Berichten Paris verlassen, um sich in das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs von Preußen, nach Versailles zu begeben. Hoffen wir, daß der greife Staatsmann dort finden wird, wie ein beispielloses Kriegsglück und ein fast beispielloser Sieg die Mäßigung des Gewinners in dem großen Kampfe nicht hat schwinden lassen, und daß einem unglücklichen Volke, welches männlich ringend für seine Existenz gestritten hat, die Möglichkeit nicht versagt werden wird, in ehrenvoller Weise zu einem dauernden Frieden zu gelangen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 31. October.

Es treten immer deutlichere Symptome auf, daß die öffentliche Meinung Frankreichs der weiteren Fortsetzung des Widerstandes abhold ist und vor Allem den Abschluß eines Waffenstillstandes wünscht, wodurch die furchtbarste Consequenz des Krieges, das Bombardement von Paris vermieden werden könnte. Es liegen in dieser Hinsicht Stimmen von bedeutenden Pariser Journalisten vor, welche man in Berlin erhalten hat. Die am 29. October in Berlin eingetroffene „France“ führt in einem Artikel über die Waffenstillstands-Verhandlungen aus, daß der Abschluß des Waffenstillstandes durchaus eine Nothwendigkeit sei, gleichviel, ob man an

Kriegschronik.

Die Capitulation von Metz.

Die „Br. Abdpst.“ schreibt: Was wir, gestützt auf untrügliche Symptome, über die Lage des Marschalls Bazaine, seiner Armee und des von dieser vertheidigten Waffeuplatzes in den letzten Tagen wiederholt andeuteten, das Ereigniß ist eingetreten: Metz und seine Armee haben am 27. d. capitulirt.

Die Capitulation von Sedan, durch die Größe der Truppenzahl, welche daselbst vor zwei Monaten, nämlich am 2. September, die Waffen streckte, nicht minder durch das ungeheure Kriegsmaterial, das hierbei dem Gegner in die Hände fiel, seither ohne ein ihr gleiches Seitenstück in der Kriegsgeschichte dastehend: die Capitulation von Sedan, sagen wir, ist bereits in zweite Linie gestellt worden durch die Katastrophe, deren Kunde der Telegraph am gestrigen Nachmittage, und zwar nicht unerwartet mehr brachte, denn die Schatten waren diesem Ereigniß bereits vorausgegangen. Die Hunderte und aber Hunderte der Besatzung, welche in letzter Zeit die Qualen des Hungers hinaus nöthigten in die Umgebung der Festung, um nach den letzten Subsistenzmitteln auf den verlassenen und zerstampften Feldern zu suchen, und die nur noch die Chance hatten, zwischen Gefangenschaft und Hungertod ihre traurige Wahl zu treffen: sie selbst, diese tapferen, ja heldenmüthigen Soldaten, welche in einer langen Reihe von mörderischen Schlachten und Gefechten rings um Metz dem Tode in allen Gestalten getrotzt und es allein ermöglicht haben, daß der Gegner seine ferneren Operationen mit getheilter Kraft fortsetzen mußte: sie selbst waren zuletzt die Schatten, deren Leidenszustand die eingetretene Katastrophe vorausverkündete.

Rechnet man vom Abend der Schlacht bei Gravelotte, also vom 18. August an, so hat sich Marschall Bazaine mit seiner Armee bis zum 27. October, also im Ganzen 70 Tage lang behauptet; und wer möchte zweifeln daran, daß er sich noch ungleich länger in Metz gehalten hätte, wenn nicht der Mangel an Existenzmitteln aller Art und vielleicht auch Kriegsbedürfnissen vor der Zeit eingetreten wäre? Es ist constatirt und zwar von französischer Seite selbst, daß Bazaine in den Tagen von Mitte August lediglich von der Absicht geleitet wurde und für diesen Zweck am 16. und 18. desselben Monats zwei große und überaus blutige Schlachten schlug, um auf der Straße nach Verdun und Chalons sich zurückzuziehen, nachdem Metz mit einer genügenden Garnison und allen Bedürfnissen für eine längere Zeit versehen war.

Der Leser weiß, daß an jenen Schlachttagen das Kriegsglück dem Marschall nicht hold war. Mit beispielloser Zähigkeit und Tapferkeit schlug sich die französische Armee — die bereits wenige Tage früher im Osten von Metz bei Borny am 14. August sich in der ersten Schlacht mit den Truppen des Generals Steinmetz gemessen hatte, und zwar in dem ungünstigen Augenblicke, wo sie die Ufer der Mosel zu wechseln im Begriff stand — an den Tagen von Mars-la-Tour und Gravelotte vom Morgen bis in die Nacht und die Geschichte wird constatiren, daß dieses für den Gegner die schwerst erkämpften und verlustvollsten Schlachten waren, welche dieser Feldzug aufzuweisen hat, in welchem doch mit Menschenleben nicht geizt wurde.

Zwei Tage blutiger Arbeit setzte Bazaine daran, um sich den Rückzug frei zu machen; taktisch unbefiegt, strategisch aber bereits umgangen und sich durch Uebermacht den Weg nach Verdun verlegt sehend, keine Möglichkeit mehr vor den Augen sehend, mit seiner decimir-

ten und von solch riesigen Anstrengungen erschöpften Armee den Kampf alsbald wieder von neuem aufnehmen zu können, gehemmt, ja gefesselt von der ungeheuren Schwierigkeit, seine jede rasche Bewegung hindernden großen Train- und Munitionscolumnen durchzubringen, sehen wir nach der Schlacht am 18. August den Marschall sich hinter die Kanonen der Außenforts von Metz zurückziehen. Von da an war sein und seiner Armee Schicksal besiegelt.

Die Geschichte dieses eben so großartigen als interessanten und für alle Staaten und Heere lehrreichen Krieges — der tausendfältige Mahnungen und Aufforderungen zum ernstesten Nachdenken enthält — die Geschichte dieses Krieges wird zweifellos constatiren, daß Marschall Bazaine sich bei Metz allzu lange vom Gegner festhalten ließ und dann nicht mehr im Stande war, sich der Umlagerung desselben entziehen zu können. Bazaine hatte bei seinen Dispositionen sich um nur wenige Tage verrechnet, während doch im Kriege die Entscheidungen und Erfolge von Tagen und Stunden abhängig und darum, wenn letztere versäumt sind, in Mißerfolge umschlagen, die in den meisten Fällen nicht mehr zum Bessern gewandelt werden können, weil eben die Zeiger an der Uhr der Zeit nicht zurückgestellt werden können.

In solcher gänzlich unvorhergesehenen Lage, worin sich nunmehr Bazaine und seine Armee befanden, war die nächst wichtige Frage: reichen die Vorräthe von Metz für eine so starke Armee auf eine längere Zeit aus? Diese vielbesprochene Frage hat die Capitulation vom 27. d. beantwortet: die Festung Metz ist im Ganzen gut verproviantirt gewesen, denn ihre Vorräthe — die doch von Haus aus nur für eine Besatzung von höchstens 30.000 Mann berechnet, also mehr als genügend waren, eine dreifach längere Einschließung zu überdauern — haben seit dem 18. August die fünffach größere Truppenstärke mit mindestens also 150.000 Mann bis zum 27. d. erhalten. Ueberschlagen wir — gestützt auf die Truppentheile der Armee Bazaine's, woraus dieselbe von Haus aus bestand — die Anzahl der Pferde, d. h. also der Cavallerie-, Artillerie und Trainpferde, welche zu der eingeschlossenen Armee gehörten, so stellt sich nach einem mäßigen Ueberschlag die große Anzahl von 18- bis 20.000 heraus, ein Umstand, der aller Wahrscheinlichkeit nach es mit ermöglicht hat, daß sich überhaupt diese so starke Besatzung so lange hat erhalten können.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Besatzung wohl ausschließlich durch den Mangel zur Uebergabe gezwungen worden ist, wie denn auch Lazarethbedürfnisse, also zunächst die Sanitätsvorkehrungen schon seit einiger Zeit nicht mehr ausreichend gewesen sein sollen, während doch in dem cernirten Plage am Tage der Capitulation die große Zahl von 20.000 Verwundeten und Kranken vorhanden war, so daß inclusive dieser letzteren 150.000 Gefangene dem Gegner in die Hände fielen.

Diese officiële Zahlenangabe legt es uns nahe, nochmals auf die ursprüngliche Stärke der Armee des Marschalls Bazaine zurückzublicken. So weit es nach den allerdings schwankenden Angaben über die Corps und Divisionen, welche bis zum 18. August dem Marschall unterstanden, möglich ist, die Gesamtstärke an diesem Tage — d. h. also nach dem Abzug der bis dahin in drei Schlachten vorausgegangenen Verluste — zu überschlagen, so standen demselben damals inclusive der Verwundeten und Kranken, sowie einer Besatzung von circa 20- bis 30.000 Mann, zusammen ungefähr noch 160- bis 165.000 Mann zu Gebote, so daß also nach unserem Ueberschlag innerhalb der Zeit der 70tägigen Cernirung durch Krank-

die spätere Fortsetzung des Krieges denke oder es vorziehe, durch sofort zu bringende Opfer eine neue herbe Prüfung zu vermeiden.

Jedermann müsse unter den gegenwärtigen Umständen das Zustandekommen des Waffenstillstandes, damit die Constituante zusammentreten könne, für wünschenswerth halten.

Das Journal „Union“ sagt, dieselbe Frage behandelnd, es sei Zeit, daß der Landeswille einen sichtbaren feierlichen Ausdruck finde; nachdem das persönliche Regiment des Kaisers vom Lande verurtheilt worden, dürfte ihm nicht ein neues persönliches Regiment auferlegt werden.

Unter diesem persönlichen Regimente ist wohl das von Jules Favre und Gambetta verstanden, welcher letztere, wie es scheint, in noch höherem Grade als Favre die Politik des äußersten Widerstandes vertritt, wie dies auch seine neueste aus Tours vorgestern telegraphirte Proclamation an die Präfecten beweist. Die Regierung von Tours beabsichtigt eine Kriegsteuer, welche in einem 25% Zuschlage zur gewöhnlichen Jahressteuer bestehen soll. Die Beträge sollen innerhalb 10 Tagen entrichtet werden, da die Regierung bedeutender Mittel bedarf. Die Ausgaben bis Mitte November werden auf mindestens 200 Mill. Francs veranschlagt.

Der „N. Fr. Br.“ wird aus London, 28. October, telegraphirt: Die Capitulation von Metz wird Thiers, der in Paris ist, durch einen englischen Botschaftsbeamten, der zu diesem Zwecke einen preussischen Geleitschein erhielt, mitgetheilt, und man glaubt, daß morgen Thiers mit einem Delegirten der Pariser Regierung nach Tours gehen und von dort mit einem dritten Mitgliede der Regierung sich nach Versailles begeben wird. Hier glaubt man, daß nun die französische Kriegspartei territoriale Zugeständnisse machen und der Präliminar-Friede abgeschlossen wird, ohne daß die Operationen gegen Paris zum Abschlusse kommen.

Auch aus Berlin, 29. October, verlautet von Erfolg versprechenden Waffenstillstands-Verhandlungen zur Einberufung der französischen Constituante. Die in Metz gefangene Armee soll entwaffnet, in einem Lager untergebracht, aber nicht nach Preußen geschafft werden, um die Kosten zu sparen.

Aus Guizot's Feder bringt die „Times“ ein längeres Schreiben über den Krieg und seine Ursachen, an den sich als Schluß die Empfehlung anreicht, die Neutralen möchten ihren moralischen Einfluß, dem sich die deutsche Regierung nicht entziehen könne und werde, zur Geltung bringen und das Ende des Mordens herbeiführen.

Gehen wir etwas näher auf den Inhalt des Briefes ein, so finden sich zuvörderst zwei Punkte, welche Guizot zur besonderen Widerlegung an die Spitze stellt: erstens, daß Frankreich selbst den Krieg gewünscht und heraufbeschworen habe, und zweitens, daß in Folge der erlittenen Niederlagen seiner Heere Frankreich nicht mehr in der Lage sei, den Krieg weiterzuführen, und daher wohlthue, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und allen Bedingungen des Siegers zu fügen.

Der preussische „Staatsanzeiger“ sagt, die Capitulation von Metz besprechend: „Hiemit ist der festeste Punkt der Mosellinie den deutschen Waffen wieder überantwortet, welchen nunmehr als definitives Bollwerk in deutscher Hand festzuhalten, vom militärisch-strategischen Gesichtspunkte beleuchtet, absolut nothwendig ist.“

Nach Berichten aus Hongkong vom 9. October fand in den chinesischen Hafenstädten und in Canton ein Angriff der Bevölkerung auf die Fremden statt. Viele Fremde wurden getödtet.

Feuilleton.

Robert Hamerlings erste Dichtungen.

Schillers und Göthe's sämtliche Werke sind nicht ein-, sondern unzählige Male commentirt worden, über jede Zeile beinahe, die je aus ihrer Feder geflossen, besitzen wir breitspurige Abhandlungen und alle diese Commentare und Abhandlungen finden ihr lesebegieriges Publicum. Und doch sind uns diese beiden Dichterheroen — man mag dagegen sagen was man will — einigermassen fremd geworden. Wenn ich daher den Erstlingswerken eines Dichters, der unbestritten zu den anerkanntesten und gelesensten unserer Zeit gehört — ob sie gleich schon vor Jahren ihren ersten Einzug auf den Büchermarkt gehalten — einige Zeilen der Betrachtung widmen will, so glaube ich mir dadurch eher Dank zu verdienen, als den Vorwurf, bereits Besprochenes wieder in den Kreis der Beobachtung zu ziehen. Denn diese Dichtungen sind einerseits noch lange nicht so bekannt, wie sie es verdienen, andererseits aber sind sie interessant in hohem Grade, an und für sich sowohl, wie auch als „vorausgeworfene Ideenschatten“, wie sie der Dichter selbst nennt. Wenn wir nach dem Grunde von Hamerlings Popularität — und wir wollen dieses Wort in seinem besten Sinne genommen wissen — fragen, so wird die Antwort darauf nicht allein lauten: weil er ein Meister der Form und Sprache ist, weil seine Verse sich an-

hören wie Beethoven'sche Musik, sondern vorzugsweise darum, weil seine Art und Weise dem deutschen Geiste am meisten entspricht, weil sie zugleich das Gefühl anregt und den Verstand, weil sie auf Gedanken leitet, die uns im Alltagsstreben der Welt nicht allzuhäufig aufstoßen. Hamerlings Muse ist eben keine decolletirte Ballschönheit, die zugleich all' ihre Pracht entfaltet und uns ihre Axiome an den Kopf wirft, sie ist eine spröde, zurückhaltende Schöne, die uns zuweilen auch Räthsel zu lösen gibt. Und mancher Kritiker, der über Ahasver und den König von Sion zu Nutz und Frommen des Publicums sein Urtheil abgab, hätte dies wohl einigermaßen modificirt, wenn er vorher die in Rede stehenden Gedichte* gelesen hätte.

Doch kehren wir zu diesen selbst zurück. Das erste, „Venus im Exil“, schon seit längerer Zeit gänzlich im Buchhandel vergriffen und verhältnismäßig am wenigsten verbreitet, ist eine vorwiegend philosophische Dichtung. Doch denken Sie bei diesem Worte beileibe nicht an jene ungeheuerlichen Opera, die in der weiten Todtenkammer der deutschen Literatur eingefarrt liegen, nicht an versificirte Compendien weisheitstriefender Sentenzen und schülerhafter Phrasen; die „Venus im Exil“ ist ein Werk, in dem Leben pulst, das echte, wahre Leben des Genius, und ob es gleich die urweltliche, düstere Hamletfrage behandelt, liest es sich doch wie ein reizendes Idyll. Es sind darin die tiefstinnigsten und farbenprächtigsten Bilder, die deutsches Gemüth und deutsche Sage

* Gesammelte kleinere Dichtungen von Robert Hamerling. Verbeßerte Gesamtausgabe. Hamburg, Richter. 1871.

geschaffen, vereint zu einem Fries, der den Tempel schmückt, welchen der Dichter der Göttin der ewigen Schönheit, dem Ideale der Harmonie, aufgerichtet hat in den klangvollsten der ottavo rime, dieser einschmelzenden Form des Südens. Der Held, der uns da entgegentritt, das Glück suchend, nach den Zielen des Lebens fragend, es ist derselbe Menschengeist, dem wir im Nero später begegnen, und im König von Sion, nur sind in den späteren Werken die Töne tiefer, die Farben düsterer geworden. Ahasver in Rom wie der König von Sion sind ohne Frage weit bedeutendere Meisterwerke, durchgebildeter, einheitlicher, aber jenen unsagbaren, frischen Schmelz der Jugend, jenen Reiz, der auf den eben reif gewordenen Trauben liegt, den finden wir doch in höherem Grade an der „Venus im Exil.“ Ueber den philosophischen Gehalt dieses Buches sowohl, wie der letzten Werke Hamerlings ließe sich eine ausführliche Abhandlung schreiben, doch liegt dies nicht in meiner Absicht, noch auch würde es sich in den engen Rahmen eines Feuilletons schicken. Zudem ist Hamerling weit mehr Dichter als Philosoph. Wenn dieser uns das Gold der Wissenschaft, das er nicht ohne Anstrengung gebrochen, darbieten würde, sowie er es aus dem Stollen gebracht, so weiß der Dichter, daß das edle Metall ohne Schmelz und Glanz unscheinbar aussieht, und er polirt es und eiselt es und schmückt es mit getriebener Arbeit, daß unsere Lust daran vollkommen sei. — Nur einen Punkt, den Hamerling selbst in dem der jetzigen Ausgabe angehängten kurzen Nachworte berührt, wenn er sagt, er sei über das System Schopenhauers, lange bevor

heit und Gefechtsverluste nochmals 10- bis 15.000 Mann in Abgang zu bringen sind, worunter namentlich ein großer Theil an früher empfangenen Wunden Verstorbener sich befinden dürfte.

Ueberblicken wir die Summe der militärischen Leistungen in diesem Kriege, welche der Armee Bazaine's, gestützt auf diesen ungemein starken Waffenplatz, zuerkannt werden muß, so ergibt sich folgendes Resultat. Metz war im weitesten Sinne des Wortes von dem Augenblick an das große verschanzte Lager, was man mit der Anlage seiner großartigen Außenwerke zu schaffen beabsichtigt hatte, als die ursprünglich schwache Besatzung durch die Armee Bazaine's verstärkt wurde. Dadurch erlangte dieser, auf der deutschen Operations- und Verbindungsline gelegene Platz eine so erhöhte Bedeutung, daß die deutschen Streitkräfte sich vom 18. August an zu theilen gezwungen wurden. Die eine Hälfte blieb für die ferneren Operationen im freien Felde und gegen Paris bestimmt, die andere, der großen Attractionskraft folgen müßend, welche von da an Metz äußerte, sah sich an diesen Platz gefesselt, um die Macht Bazaine's zu paralyfieren. Erwägt man, daß die andere Hälfte der deutschen Armee, nämlich die dritte und vierte von Haus aus numerisch ihrer ferneren wichtigen Aufgabe keineswegs gewachsen gewesen wären, wenn Mac Mahon sich und sein an 150.000 Mann starkes Heer nicht auf eine Karte gesetzt und der Vertheidigung von Paris erhalten hätte; erwägt man ferner, daß trotz der furchtbaren Katastrophe, welche Mac Mahon am 2. September erreichte, Frankreich hinlängliche Gelegenheiten geboten wurde, so lange Paris und Metz sich energisch hielten und beinahe die Gesamtstreitkräfte des Gegners an ihre Wälle fesselten, auf neue den Widerstand zu organisiren; so muß man bekennen: Metz hat strategisch allen Anforderungen eines Waffenplatzes ersten Ranges entsprochen und würde solchen Anforderungen noch längere Zeit nachgekommen sein, wofür nur derselbe in höherem Maße verproviantirt gewesen wäre für eine so, allerdings unvorhergesehen starke Besatzung.

Metz hat somit den hohen Werth, den große und starke Festungen auf die Kriegführung äußern sollen, geltend zu machen gewußt und würde dies in noch viel einflußreicherer Weise haben thun können, wäre Bazaine in der Lage gewesen, sich noch vier bis sechs Wochen halten zu können. Es kann nicht verkannt werden, daß die militärische Erschlaffung und Rathlosigkeit Frankreichs die Vertheidigung von Metz um einen guten Theil ihrer Erfolge gebracht haben, gerade so, wie die Vertheidigung von Paris als eine zuletzt nutzlose erachtet werden muß, wenn nicht das übrige Frankreich die Kraft und den energischen Willen besitzt, solche ihm gewährte Frist zu nützen und sich militärisch aufzuraffen, was bis jetzt gänzlich verjährt wurde oder, richtiger gesagt, nicht gelang.

Ueberblicken wir hier die Summe der militärischen Ereignisse, welche sich an die Thätigkeit der Armee Bazaine's und die eigentliche Vertheidigung von Metz reihen, so stellt sich dieselbe als eine höchst bedeutungsvolle dar. Wir haben hier zunächst aufzuzählen die drei blutigen Schlachten am 14., 16., und 18. August, ferner die energischen Ausfälle am 30. August und 1. September, also zur Zeit, wo Mac Mahon nächst und unmittelbar rings um Sedan sich mit dem unerschütterlich zähen Muth schlug, der diesen braven, aber überaus unglücklichen General vom Tage von Wörth an kennzeichnet.

Auch im Laufe des September und October meist die Vertheidigung von Metz häufige Offensivunternehmungen auf, aber dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgangen sein: die Ausfälle wurden mit jedem weiteren Tag matter, erfolgloser; die Hoffnung der

tapferen Besatzung, sei es auf Entfug, sei es auf die Möglichkeit sich durchzuschlagen zu können, war entschwinden; allmählig begann der furchtbare Kampf im Innern der Festung mit dem unerbittlichen Gegner, den weder Tapferkeit, noch treueste Pflichterfüllung zurückzuweisen vermögen; wir meinen den Kampf um die Existenz des Lebens, den Kampf gegen Hunger und Entbehrung. Dieser Gegner war es, vor dem Bazaine und seine heldenmüthigen Truppen die mit tapferer Faust gegen den äußeren Feind geführten Waffen strecken mußten, denn die Wälle der Stadt und ihre starken Forts stehen auch heute noch ungebrosen da; nicht eine Kugel des Gegners hatte die Ersteren berührt. Das ist die Tragik des Schicksals, und wenn es einen Trost hiefür gibt, so ist es der, daß es zumeist der Tapferste ist, den solches Geschick erreicht.

Die Capitulation von Metz, sagten wir schon früher, wird das Ende dieses Krieges bedeuten. Wir sagen auch heute dasselbe, denn die militärische Lage Frankreichs ist nunmehr gänzlich hoffnungslos.

Wir haben hier noch die mittlerweile eingelaufenen Nachrichten, welche sich auf die Capitulation von Metz beziehen, nachzutragen. Ein officielles Telegramm, Versailles, 28. d., meldet, daß am Abend vorher die Capitulation unterzeichnet wurde und daß am 29. d. die Stadt Metz und die Forts besetzt werden würden. Die Zahl der Gefangenen wird darin auf 173.000 Mann, 3 Marschälle und über 6000 Officiere angegeben. Ein Berliner Telegramm der „Presse“ sagt: „Unter den Gefangenen befinden sich Lebocuf, Bazaine, Frossard, Boyer, Coffinieres und dreißig andere Generale. — Gerüchtweise verlautet hier, der Capitulation sei ein Ausfall der ganzen Armee Bazaine's vorausgegangen. Telegraphisch wird überall Heranzufuhr von Lebensmitteln nach Metz, wo das Elend unbeschreiblich ist, angedeutet.“

Die nachfolgenden Mittheilungen der „B. Zt.“ werfen, wenn auch nachträglich, ein aufklärendes Licht auf die Veranlassung des Tagesereignisses. Das Blatt sagt:

„Die Lage in Metz darf nach dem Erlaß des Commandanten dieser Festung, General Coffinieres, welcher die tägliche Portion Brot für jeden Einwohner auf weniger als ein Pfund festgesetzt, in Verbindung mit einer Reihe zuverlässiger Mittheilungen und der übereinstimmenden Aussätze mehrerer hundert Deserteure als vollkommen geklärt angesehen werden. Die Lebensmittel in der Festung sind nahezu völlig erschöpft. Selbst die Vorräthe an Mehl, Körner und Hülsenfrüchten sollen auch bei der größten Beschränkung der Tagesrationen höchstens noch eine Verpflegung bis zum ersten Drittel, resp. bis Mitte November in Aussicht stellen.“

Nach anderen Nachrichten dürften dieselben jedoch nur noch bis Abschluß dieses Monats ausreichen. Sehr ungünstig hat in dieser Beziehung gewirkt, daß schon seit Ausgang September die Bestände an Gerste und Korn theilweise haben als Pferdefutter verwendet werden müssen. Demnach hatten bereits Anfangs October aus Mangel an Spannung die Feldbatterien von je 6 auf 4 Geschütze gesetzt werden müssen und ist neuerdings bereits deren abermalige Reduction auf je 2 Geschütze erfolgt, während zugleich je drei Batterien zu einer zusammengestellt worden sind. Es würde dieser Umstand zugleich die sowohl bei dem Ausfall vom 2., als bei dem vom 7. October bemerkte auffällige Schwäche der ausgefallenen Corps von Feldbatterien erklären. Eine bössartige Seuche, eine Art Influenza, soll schon seit Mitte September unter den Pferden der cernirten Armee ausgebrochen sein und wird der Anlaß dazu dem Mangel an Unterkunftsräumen zugeschrieben, wodurch die

Thiere gezwungen worden sind bei der namentlich während des genannten Monats so ungünstigen Herbstwetterung Tag und Nacht im Freien zu lagern. Der allzeitige bestätigte Mangel an Salz hat außerdem das rechtzeitige Schlachten und Einpöckeln der Pferde, wenn auch nicht gerade ganz behindert, mindestens doch auf ein durchaus unzulängliches Maß beschränkt und ist so der weit überwiegende Theil dieses wichtigen Verproviantierungsmittels der Besatzung völlig nutzlos verloren gegangen.“

Einer Karlsruher Depesche zufolge hat General Werder, nachdem er die Truppen Cambriels durch die Gefechte von Etuz, Chatillon und Boray nach Besançon hineingebrängt hatte, sich nach Gray an der Saone gezogen. Gray liegt auf dem Wege nach Dôle, wo bekanntlich Garibaldi seine Armee gesammelt hat. Auch die in Besoul gestandenen Truppen haben sich nach Südwesten gewendet und sind nach La Baviere (an der Saone, zwischen Besoul und Gray) marschirt. Von Gray aus dürfte der Hauptschlag gegen Garibaldi geführt werden. General Werder copirt hier das Mandat, welches Vogel v. Falkenstein so geschickt im Jahre 1866 in Südwest Deutschland in Scene setzte. Werder operirt zwischen Garibaldi und Cambriels auf der inneren Linie und hält die beiden feindlichen Corps dadurch auseinander, daß er gegen sie excentrische Schläge führt. Dieses Mandat erfordert große Geschicklichkeit von Seiten des Führers und höchst anstrengende Eilmärsche seitens der Truppen. Da Werder bereits am 26. in Gray stand, so dürfte es in kürzester Zeit zwischen ihm und Garibaldi zu einem Zusammenstoße kommen.

London, 28. October. Die „Times“ meldet: Nachdem bei dem letzten Ausfalle die Bewohner von Versailles eine drohende Haltung annahmen, wurde ein Befehl veröffentlicht, nach welchem jede Civilperson, welche während des Kampfes das Haus verläßt, füsiliert wird.

Die Forts Vanvres und Montrouge wurden durch Erdwerke verstärkt. Die Forts Vandres, Montrouge, Bicêtre und Ivry sind durch eine Reihe von Erdwerken untereinander verbunden.

Alle Journale hoffen, daß die Capitulation von Metz den Frieden herbeiführen werde.

Tagesneuigkeiten.

— Die Erholung Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie macht, wie dem „Tiroler Boten“ aus Meran gemeldet wird, in der dortigen reinen und milden Luft erfreuliche Fortschritte, und zwar in einer nach dem Väterer der beiden Leibärzte Dr. Wiedenhofer und Dr. Auckenthaler für die kurze Zeit des Aufenthaltes eckelantanten Weise.

— (Gasexplosion und Hauseinsturz.) Sonntag Morgens um dreiviertel auf 8 Uhr hat sich in Wien ein Unglücksfall ereignet, wie ein ähnlicher noch nicht vorgekommen ist. In Folge einer Gasexplosion ist ein einstöckiges Haus in der Westbahnstraße eingestürzt. Es ist dabei insofern Alles gut abgelaufen, als in Folge dieses Unfalles kein Menschenleben zu beklagen ist, denn nur ein Bewohner des Hauses, nämlich der Soldarbeiter Heinrich Schachinger hat dabei mehrere nicht lebensgefährliche Verletzungen davongetragen, die übrigen sechsunddreißig Hausbewohner kamen glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davon. Zwei Personen, die im Augenblicke, als das Gas explodirte, an dem Hause vorübergingen, sind von dem auf die Gasse herabstürzenden Gemäuer förmlich überschüttet worden, haben sich jedoch dabei ebenfalls nur leichte Verletzungen zugezogen. Es war im Comptoir ein Hahn nicht

er es kannte, hinausgedrungen, möchte ich nicht unerwähnt lassen. So geistreich Schopenhauers Reflexionen und Ausführungen sind, so tief er ins Wesen der Dinge blickt, es bleibt nicht weniger wahr, daß er weit mehr zerstört als aufbaut. Er zeigt uns die Nichtigkeit und das Elend dieses Daseins, aber den Weg zu einem besseren vermag er uns nicht zu weisen, denn die Lehre von der Negation des Willens als Vorstufe des absoluten Nichtseins können wir dafür nicht gelten lassen. Der Dichter nun, so lebhaft er auch die beständige Qual der Nichtbefriedigung des Erschaffenen zu schildern weiß, bleibt nicht bei der Negation stehen, er weist im Gegenheil auf den Lebenswillen hin und kennt noch einen Pfad zur idealen Seligkeit. Daß diese Lebensanschauung nicht nur tröstlicher, sondern dem Innersten im Menschengeiste, dem es ja so schwer wird, an die Wonne des Nichts zu glauben, viel zusagender ist, wer möchte es leugnen?

Im „Schwanenlied der Romantik“, der zweiten umfangreicheren Dichtung, die Hamerling veröffentlichte, sehen wir ihn schon etwas mehr aus sich selbst herauszutreten, als in der Venus im Exil. Dieser Chklus von Gedichten, in dem sich die südlich brennendste Blut der Empfindung mit tiefster Reflexion, die wir sonst nur dem Norden zugestehen geneigt sind, paart, was ist sie anders, als die wehmüthigste Klage über das erschreckende Ueberhandnehmen der Prosa und des Materialismus, der stammendste Appell an die Mitwelt, endlich wieder der Poesie, dem Ideale, den heiligen Mächten des Gemüthes die ihnen gebührenden Rechte einzuräumen. Aber nicht alle Gedichte sind elegisch oder in jenem

strafenden Tone, der Dichter sieht prophetisch auch die Erlösung, die aus dem allein noch glimmenden poetischen Funken der deutschen Welt aufgehen soll, und in den köstlichen Apostrophen an das Vaterland, den aus dem tiefsten Herzen gequollenen, liegt etwas, was wohl genügend den Ausspruch rechtfertigt, den ein Kritiker bei dem ersten Erscheinen des Buches gethan, solche Strophen könnten nur mit dem Erstirben der deutschen Sprache selbst in Vergessenheit gerathen. Bei dieser Gelegenheit tritt auch die Frage an uns heran: Wie verhält sich denn Hamerling zur Romantik? Nun, ein Stück Romantik, insofern wir dadurch den Gegensatz zum verständig behäbigen Philistertum und trockener Schulweisheit ausdrücken wollen, steckt wohl so ziemlich in jedem Deutschen, was aber Hamerling mit den Anhängern jener Schule, welche die Literaturhistorie die romantische nennt, gemein hat, ist nur die Meisterhaft der Form, jene unbegrenzte Macht über die Sprache, die übrigens nie bei ihm als Kunst erscheint: seine Gedanken scheinen eben schon von Natur aus in die reichsten und prangendsten Gewänder unseres Wortschatzes drapirt zu sein. Seine Hingabe an die Schönheit und Liebe aber, ans Ideal und Gemüthsleben, die sind von dem halb unbewußten, dämmerigen Hinduseln der Romantiker gleichweit entfernt, wie unser modernes Zeitalter von der Kindheit des Menschenthums im Naturzustande, wie das Velociped vom Schiebkarren; und wenn er seinen Sang ein Schwanenlied der Romantik nannte, so vertrat ihm dieser Terminus nur die Poesie überhaupt.

Das dritte Gedicht, das im vorliegenden Buche enthalten ist, der „Germanenzug“ und erschien zuerst in dem von Emil Kuh herausgegebenen Dichterbuch aus Oesterreich. Es ist eine farbenprächtige Verherrlichung des deutschen Volkes in der kunstvoll verschlungenen Strophenform der Canzone. Der Dichter entrollt uns da eine Suite von Bildern, von denen eines mehr zur Bewunderung reizt als das andere. Doch — wer hat die Gemälde Moritz Schwinds von der schönen Melusine gesehen und möchte glauben, durch eine Beschreibung derselben in einem Andern denselben Genuß hervorzurufen, den er selber bei ihrem Anschauen gehabt? So ist's auch mit Hamerlings Germanenzug; er läßt sich nicht analysiren, er will gelesen sein.

Als Robert Hamerling die eben erwähnten Dichtungen, so wie das Liederbuch „Sinnen und Mienen“ der Lesewelt übergab, da imponirte den Kritikern allerseits der junge Philologie-Professor, der in Triest, der prächtigen Seestadt, die aber durch Erzeugung und Pflege von Poesie eben nicht berühmt ist, solche Töne auf seiner Leier angeschlagen, aber der Kreis seiner Verehrer blieb noch ein verhältnißmäßig beschränkter. Nun, da er sich durch seine beiden großen Epen einen Lorbeerkrantz errungen, wie er einem Poeten in unserer Zeit nur gar selten aufs Haupt gedrückt wird, ist es eine Ehrenfache für jeden Gebildeten, auch die Producte seiner ersten Periode zu kennen. Darauf hingewiesen, dazu aufgemuntert zu haben, war die Absicht dieser Zeilen.

mit der gehörigen Vorsicht zugekehrt worden und Schächinger, der in dem nebenan befindlichen Zimmer schlief, wurde Nachts durch den überhand nehmenden Gasgeruch wach, statt aber sofort die Fenster zu öffnen, beging er die Unvorsichtigkeit, ein Licht anzuzünden, mit dem er dem Gasgeruche gleichsam nachging.

Jocales.

(Mißbräuche bei Feilbietungen von Bauerngründen.) Dem Justizministerium ist vom Ackerbauministerium eine von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach mit einhellig gefasstem Beschlusse vorliegende Eingabe übermittelte worden, in welcher besorgniß-erregende Mißbräuche bei den executiven Feilbietungen von Bauerngründen erörtert werden, Mißbräuche, die den Bodencredit zu untergraben und jeden ordentlichen Wirthschaftsbetrieb beinahe unmöglich zu machen drohen.

Die Mißbräuche bestehen darin, daß verschuldete Grundbesitzer, die keinen Credit mehr finden und ihren Verbindlichkeiten nicht länger nachzukommen vermögen, nicht nur nach erfolgter Verhängung der Execution ersten Grades über ihren Grundbesitz, sondern auch nach der vorgenommenen Schätzung, sogar noch am Tage der Licitation und unmittelbar vor Beginn derselben, den fundus instructus und anderes Zugehör der liegenden Güter, ja wohl auch Gegenstände, welche als Bestandtheile der Executionobjecte anzusehen sind, an Speculanten um Spottpreise hintangeben und so eine empfindliche und insbesondere in ihren wirtschaftlichen Folgen verderbliche Deterioration und Entwerthung der zur Feilbietung gelangenden Güter herbeiführen.

So werden „hubtheilige“ (zum Hausgrund gehörige) Waldungen zur gänzlichen Abstoßung hintangegeben und in wenigen Tagen, dem Forstgesetz und den mit dessen Handhabung betrauten Behörden zum Troß, total niedergehauen und ausgerottet; Dreschmaschinen, Heu- und Streuschuppen, Vieh- und Schweinställe, Getreideschuppen sammt Dachungen, welche mitunter um theures Geld hergestellt wurden und zur Fortsetzung des Wirthschaftsbetriebes unbedingt notwendig sind, von den Executen verschleudert und von den Erstehern eiligst in Sicherheit gebracht. Obst- und andere in den Hausgärten befindliche werthvolle und nützliche Bäume werden schonungslos in aller Eile gefällt und als Werthholz veräußert; Dippelböden, Defen, steinerne Hausthorpfiler, Fenstersteine, eiserne Thore mit Gittern, Thüren sammt den Schlössern werden mit Gewalt weggerissen und verkauft, so daß die zum Verkauf gelangenden Wohn- und Wirthschaftsgebäude nur mehr nackten Ruinen gleichen.

Gegen alle diese Zerstörungen und Verwüstungen besteht, wie die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft meint, kein Schutz, weil dem Grundeigentümer bisher bis zum Licitationszuschlage stets ein unbedingt freies Verfügungsrecht ohne Rücksicht auf die von den Gläubigern erworbenen Pfandrechte an dem Grundbesitz belassen wurde und weil bezweifelt wird, daß Gerichte und Staatsanwaltschaften, nach der zur Zeit üblichen Praxis, bei vorkommenden Anzeigen in solchen Uebergriffen nach den Gesetzen verpönte Handlungen und somit einen Anlaß zu einem Einschreiten zu erblicken vermögen.

Die Eingabe erblickt in diesen Mißbräuchen für die allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen eine nicht zu unterschätzende Gefahr; der landwirtschaftliche Credit, der sich in Oesterreich keiner besonders günstigen Lage zu erfreuen habe, werde unter diesen das Mißtrauen der Capitalisten wachrufenden Verhältnissen erschüttert und der Werth des landwirtschaftlichen Grundbesitzes immer tiefer herab-

gedrückt. Ein erfreulicher stätiger Fortschritt im Betriebe der Landwirtschaft sei aber andererseits ebenfalls beinahe unmöglich, da jeder neue Besitzer wieder von vorne anzufangen, sich erst einen neuen fundus instructus um theures Geld anzuschaffen und überhaupt Jahre zu arbeiten haben werde, ehe es ihm gelingt, das von seinem Vorgänger devastirte Gut in einen nur halbwegs ertragsfähigen Zustand zu setzen. Endlich sei wohl auch noch zu befürchten, daß diese Uebelstände, deren Schauplatz bisher das flache Land gewesen ist, auch in den Städten und Märkten, bei Besitzern von Fabriken, Mühlen u. c. Nachahmung finden dürften, was unzweifelhaft die Vernichtung des Hypothekencredits überhaupt zur Folge haben müßte.

Wie wir hören — schreibt die „Oesterr. Corr.“ — hat sich das Ackerbauministerium seinerseits die geeigneten Schritte auf Grund der Aeußerung des Justizministeriums vorbehalten.

(Benefiz.) Das erste Benefiz der Saison ist das unseres Komikers Herrn Stainl. Dasselbe findet morgen statt. Gegeben wird die Offenbach'sche, für Laibach neue Operette: „Schwägerin von Saragossa,“ Repertoirestück des Carltheaters, und eine neue einaktige Posse von Berg: „Ein Stündchen im Comptoir.“ Herr Stainl erfreut sich einer so allgemeinen Beliebtheit, daß wir nicht zweifeln sein Benefiz werde recht zahlreich besucht sein.

(Das Willardt'sche Kunstcabinet), welches gegenwärtig hier am Jahrmarktspalaz zur Ansicht aufgestellt ist, erfreut sich sehr zahlreichen und wohlverdienten Zuspruches. Daß die Schlachtenbilder aus dem jetzigen deutsch-französischen Kriege auf das große Publicum eine bedeutende Anziehungskraft üben, ist wohl selbstverständlich, aber die Bilder gehören unstreitig zu den besten ihrer Art und sind eines Besuches wohl werth. Auch die übrigen aufgestellten Ansichten erheben sich bedeutend über das gewöhnliche Niveau derartiger Panoramabilder, ja einige sind wirkliche Prachtstücke. Eine Art mit der Schaufstellung verbundene Lotterie erhöht bedeutend die Anziehungskraft, um so mehr, als der Gewinnbazar recht hübsche Sachen enthält und manchem Glücklichen selbst werthvolle Gegenstände zufallen.

(Fleischtarif pro November.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 kr., mittlere Sorte 23 kr., geringste Sorte 19 kr.; von Kühen und Zugsochsen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 kr.

(Erdbeben.) Am verflossenen Sonntag, 30sten October Abends 3/8 Uhr, wurde hier ein schwacher Erdstoß in der Richtung von Ost nach West wahrgenommen, der nur einige Secunden dauerte und in einigen Stadttheilen gar nicht verspürt wurde.

(Theater.) Hauptachs thranenreicher „Müller und sein Kind“ hat vorgestern das deutsche und gestern das slovenische Theater mit seinem alljährlichen Besuche beehrt. Im slovenischen Theater, das ganz ausverkauft war und 250 fl. Bruttoeinnahme hatte, war der Besuch glückbringend, im deutschen herrschte eine erschreckende Leere. Aus den deutschen Darstellern können wir nur Herrn Richter als Müller, der sich auch im Hüfteln eine lobenswerthe Mäßigkeit auferlegt, besonders hervorheben. Die slovenischen Darsteller und Darstellerinnen erfüllten ihre Aufgabe durchaus befriedigend. Herr Koll als Conrad war, besonders in den Affectstellen recht gut. Herr Susteršič gab den Müller sehr drastisch. Fr. Jamnik war als Marie eine sehr anziehende und sympathische Erscheinung und starb sehr schön, wurde aber durch förmliche Beifallsalben glücklicherweise wieder zum Leben erweckt. Herr Jelönik rechtfertigte in der kleinen Rolle des Mathias die gute Meinung, die wir bei seinem ersten Auftreten ausgesprochen.

(Eisenbahnbahn Laibach-Tarvis.) Die technische-polizeiliche Prüfung der Eisenbahn-Strecke Laibach-Tarvis wurde auf den 28. und 29. October verlegt, da in der Aufstellung der Telegraphen-Apparate eine kleine Verzögerung eingetreten ist.

Berlin, 31. October. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Der Gesandte des Nordbundes in Madrid wurde beauftragt, bezüglich der Candidatur des Herzogs von Aosta zu erklären, das Berliner Cabinet, welches das erste gewesen, welches Spaniens Recht, über seine Zukunft selbständig zu entscheiden, in einer Thronrede anerkannt hatte, halte auch jetzt an diesem Standpunkt fest. Der Nordbund sieht der Entscheidung Spaniens entgegen und wird dieselbe anerkennen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht eine Depesche des Lord Loftus an Lord Granville vom 20. October. Diese Depesche theilt die Schritte mit, welche von England behufs der Herbeiführung eines Waffenstillstandes behufs der Zusammenberufung einer Constituante und für Wiederherstellung des Friedens gemacht wurden. Es wird in der Depesche bemerkt: Der König ist noch jetzt zum Waffenstillstand behufs der Vornahme von Wahlen in die Constituante bereit; aber die Regierung für die nationale Vertheidigung wolle sie nicht. So bleibe nichts übrig, als die Erzwingung eines uns passenden Friedens durch die Gewalt der Waffen, gleichviel, was daraus für Paris resultirt.

Berlin, 30. October. (Officiell.) Seitens der Maasarmee wird gemeldet: Der Feind vertrieb am 28. d. M. die in le Bourget, östlich von St. Denis, stehenden preussischen Vorposten. Gegen Abend wurde constatirt, daß der Feind den Ort mit sehr starken Kräften besetzt halte. In Folge dessen griff die zweite Garde-Infanterie-Division am 30. d. M. den Feind an und warf ihn nach heftigem, glänzendem Gefechte aus der mittlerweile besetzten Position. Bis jetzt sind über dreißig Officiere und zwölfhundert Mann gefangen in unseren Händen. Unser Verlust ist noch nicht festgestellt, aber nicht unbedeutend.

Tours, 30. October. Eine Proclamation Gambetta's an die Franzosen, welche die Capitulation von Metz anzeigt, bezeichnet Bazaine als Verräther, als einen Agenten des Mannes von Sedan und als Mitschuldigen der Eindringlinge. Die Proclamation fordert die Franzosen auf, unter der Legide der Republik im äußersten Unglücke selbst die Verjüngung aus der Moralität und aus der socialen Politik zu schöpfen. Frankreich könne sich niemals ergeben, so lange ein Zoll geheiligten Bodens ihm bleibt; — man solle nicht ermatten, sondern durch Thaten beweisen, daß man durch sich selbst die Freiheit, Unabhängigkeit und Integrität Frankreichs halten wolle und könne.

Rom, 31. October. Der Papst protestirte gegen die Befegung des Quirinals, weil sich dort die Archive des Conclave befinden. Die italienische Regierung sucht nun eine andere Residenz.

Theater.

Heute: Vater unser. Lebensbild mit Gesang in 3 Acten von Carl. Morgen: Schwägerin von Saragossa. Operette in 2 Acten. Ein Stündchen auf dem Comptoir. Lustspiel in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: October, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Aussehen des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien.

Den 31. Oct. trüber Tag, seit Mittag Regen. Den 1. November Vormittags Regen, Nachmittags trübe. Abends nach 7 Uhr stürmischer Nord, die ganze Nacht anhaltend. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme +5.9°, um 0.1° unter dem Normalen, das gestrige +6.9°, um 1.1° über demselben.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 29. October. Die Börse war, von Anglo-Actien abgesehen, in sehr günstiger Stimmung. Anglo verkehrten zwischen 200.50 und 204. Andere Effecten jedoch, besonders Rente und Bahnpapiere, waren im Preise höher als gestern gehalten; einer hervorragenden Aufschwung nahmen Carl-Ludwig bis 248. Divisen waren offerirt, Napoleons gingen im Verlaufe der Börse von 9 fl. 93 auf 9 fl. 89 somit um 4 pCt. zurück. 1 Uhr 30 Minuten. Der Schluß war auf der ganzen Linie etwas matter. An dem Rückgange nahmen auch Goldstücke Theil. Anglo-Actien notirten bei officiellen Schluß 199. Später gingen sie bis 197.50 zurück.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatloose (per Stück).